

**Rezension** (in: Sonderpädagogische Förderung heute, 54. Jg. (2009), Heft 3, S. 332-334)

**Hans-Peter Färber u.a., Hrsg.: Lernen - Erinnern - Vergessen.**

Erwerb und Verlust kognitiver Fähigkeiten. Mössingen 2008: KBF. EUR 29,80 (ISBN 978-3-8370-4640-3).

Über den Nutzen der Hirnforschung für die Pädagogik ist in den letzten Jahren viel gesagt und geschrieben worden: Allerdings erscheinen die Schlussfolgerungen der sogenannten „Neuropädagogik“ und „-didaktik“ oft wenig konkret und erschöpfen sich nicht selten in pädagogischen Binsenweisheiten. Es drängt sich der Eindruck auf, dass die Hirnforschung in der aktuellen Bildungsdiskussion vor allem die Funktion hat, das, was Pädagoginnen und Pädagogen ohnehin glauben und praktizieren, noch einmal „wissenschaftlich“ zu begründen und zu untermauern. Etwas boshaft fasst der amerikanische Neurowissenschaftler Steve Peterson die pädagogisch relevanten Erkenntnisse seiner Fachdisziplin daher in dem Satz zusammen: „Ziehen Sie Ihr Kind nicht in einem Schrank auf, lassen Sie es nicht verhungern, und schlagen Sie es nicht mit einer Bratpfanne auf den Kopf.“ (zit. n. Die ZEIT v. 11.09.2003)

Etwas anders stellt sich die Situation in der Heil- und Sonderpädagogik dar: Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die aufgrund einer motorischen Beeinträchtigung, einer Sinnesschädigung, eines neuropsychologischen Syndroms oder einer anderen Behinderung innerhalb des regulären Bildungs- und Erziehungssystems auffällig werden, machte bereits im 19. Jahrhundert eine enge Kooperation zwischen Pädagogik, Medizin, Psychologie und einer Reihe weiterer Disziplinen erforderlich. Neurophysiologische und neuropsychologische Probleme waren daher von Anfang an ein zentrales Thema heil- und sonderpädagogischer Theoriebildung und Praxis.

Der vorliegende Band „Lernen - Erinnern - Vergessen: Erwerb und Verlust kognitiver Fähigkeiten“ geht der Frage nach, welche Impulse die Ergebnisse der neueren Hirnforschung für Konzepte der Förderung und Betreuung behinderter, von Behinderung bedrohter und alter Menschen geben können. Die insgesamt 24 Beiträge von Vertreter/innen aus den Bereichen der Psychologie, (Sonder-)Pädagogik, Medizin, Sport- und Sprachwissenschaft sind aus Workshops und Vorträgen einer zweitägigen Fachtagung der Körperbehindertenförderung (KBF) Neckar-Alb e.V. im November 2007 hervorgegangen. Was die verschiedenen Texte verbindet, ist nicht so sehr die Frage, *ob* die Neurowissenschaften für sonderpädagogisches Denken und Handeln relevant sind, sondern *wie* sich deren Einsichten in Funktion und Aufbau des menschlichen Gehirns für die Behindertenarbeit konkret nutzbar machen lassen. Der Fokus liegt dabei auf der Betrachtung von Lern- und Gedächtnisprozessen, die über die verschiedenen Lebensphasen hinweg - von der Frühförderung über den schulischen Unterricht, bis hin zur Arbeit mit Alten und Demenzkranken - untersucht werden.

So unterschiedlich wie die Themen und die disziplinäre Herkunft der Autor/innen, sind auch Umfang, Qualität und Originalität der einzelnen Texte: Neben einigen eher allgemeinen Überblicksartikeln, die sich mit jeweils unterschiedlichen Aspekten des Verhältnisses von Hirnforschung, Pädagogik und Therapie befassen, finden sich auch eine Reihe von Aufsätzen, die ganz konkrete Fragen und Problemstellungen behandeln. Gerade diese Beiträge, in denen eigene Forschungsergebnisse und Praxisbeispiele vorgestellt werden, erscheinen für die weitere Fachdiskussion besonders interessant und anregend, da sie die heute schon bestehenden Verbindungslinien zwischen Hirnforschung und Behindertenar-

beit sichtbar machen und die Fruchtbarkeit der interdisziplinären Zusammenarbeit auf diesem Gebiet aufzeigen.

Ein gelungenes Beispiel dafür findet sich in dem Beitrag von Trost/Schmidhammer über „Gedächtnis und Informationsverarbeitung“, der anhand einzelner Syndrome und eigener experimenteller Untersuchungen aufzeigt, wie kognitions- und neuropsychologische Modelle dazu beitragen können, die besonderen Lern- und Entwicklungswege von Menschen mit geistiger Behinderung besser zu respektieren und anzuerkennen. Auch Budde entwirft in ihren beiden vergleichenden Studien zur (Schrift-)Sprachentwicklung ein differenziertes Bild der Bildungs- und Fördermöglichkeiten von geistig behinderten Kindern und Jugendlichen: Sie untersucht zum einen den Schriftspracherwerb bei Kindern mit Migrationshintergrund im Vergleich zu deutschsprachigen Kindern mit Aussprachetherapieerfahrungen und zum anderen die unterschiedlichen Bedingungen des Lautspracherwerbs bei Trisomie 21, Autismus und Williams-Beuren-Syndrom. Wegeners Beitrag über „Entwicklungsstörungen bei Kindern mit Epilepsie“ und Lidzbas Artikel über „Veränderte neurobiologische Grundlagen des Spracherwerbs bei Kindern mit angeborenen linkshemisphärischen Läsionen“ weisen ebenfalls auf die Vielfalt möglicher Störungsbilder und den Nutzen der Neurowissenschaften für ein besseres pädagogisch-psychologisches Verständnis der damit verbundenen Entwicklungsschwierigkeiten hin.

Neben solchen spezifisch sonderpädagogischen Problem- und Praxisfeldern kommen in dem vorliegenden Band auch neurologische Störungen und psychische Veränderungen bei älteren Menschen zur Sprache. Allein sieben Texte widmen sich dieser in den letzten beiden Jahrzehnten auch für die Heil- und Sonderpädagogik immer wichtiger gewordenen Thematik. Unter anderem schreibt Pöschl über „Altern und Gedächtnis“, Richartz-Salzbürger über „Alzheimer-Demenz und Immunsystem“ und Morawetz über den „Umgang mit Demenzkranken im Alltag“ sowie „Vergessen und Traurigkeit“.

Sehr viel mehr als die vorangegangenen Beiträge sind diese Texte medizinisch-therapeutisch und weniger pädagogisch ausgerichtet. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass der interdisziplinäre Diskurs auf diesem Gebiet weiter ausgebaut werden sollte. Hier wäre eine ähnlich kritische Bestandsaufnahme des aktuellen Erkenntnisstandes wünschenswert, wie sie Küchlers Artikel „Quo vadis Frühförderung?“ zu Chancen und Risiken der Kognitionsforschung für den vorschulischen Bereich leistet.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Band - sowohl aus Sicht der Forschung als auch aus der Praxis - einige interessante Einblicke in die Komplexität und Vielfalt der behandelten Thematik gewährt. Die Beiträge verdeutlichen, wie sehr die Arbeit mit behinderten und alten Menschen auf Interdisziplinarität angewiesen ist. Die Erkenntnisse der neueren Hirnforschung liefern dabei wichtige Bausteine, um die bisherigen Verständnis- und Handlungsmöglichkeiten auf diesem Gebiet zu ergänzen und zu vervollständigen.

## **Rezensent**

Dipl.-Soz. Thomas Hoffmann, Akademischer Rat an der PH Ludwigsburg, Fakultät für Sonderpädagogik Reutlingen

Arbeitsschwerpunkte: Ideen- und Institutionsgeschichte der Sonderpädagogik; kulturhistorische Fragen geistiger Entwicklung und ihrer Behinderung; Bildung und Rehabilitation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit schweren neuropsychologischen Syndromen; integrative, entwicklungsorientierte Didaktik.

e-Mail: hoffmann(at)ph-ludwigsburg.de